

Reife und Weisheit – Investiga

Westliche Korrespondenten klagen von der Einschränkung der Pressefreiheit in China. Sie berichten auch über kritische Recherchen chinesischer Journalisten. Der bekannte Journalist Keqin Wang aus Peking über die realen Spielräume der journalistischen Arbeit. Interview Claudia Fried



Keqin Wang

gazette: Herr Wang, als Journalist stehen Sie in China oft unter Druck der Staatspartei. Sie waren aber selbst Parteifunktionär. Ein irritierender Berufswechsel.

Keqin Wang: Mein persönlicher Werdegang unterscheidet sich massiv von dem meiner chinesischen Journalistenkollegen. Nach der technischen Berufsausbildung besuchte ich eine kaufmännische Schule. Danach fand ich eine Anstellung in einer Parteibehörde. Mein Arbeitsbereich war das Parteiwesen, die Verwaltung. Ich war persönlicher Sekretär des Parteisekretärs.

Das Interesse am Journalismus erwachte bei mir nicht aufgrund eines Engagements für Menschen- oder Bürgerrechte. Sondern ich hatte in der Parteibehörde mitbekommen, dass ein anderer Kollege Parteienweisungen verfasste, die in diversen Medien veröffentlicht wurden. Er bekam dafür drei Yuan Honorar. Auf diese drei Yuan Honorar war ich sehr neidisch und ich dachte, das will ich von ihm lernen. Drei Yuan Honorar, das waren 20 Portionen Nudelsuppe zum damaligen Preis, das war für die 80er Jahre viel Geld. Und ausserdem hatte ich ein anderes Verständnis von der Presse in China. Für mich war Presse gleichbedeutend mit Propaganda.

Sind Ihnen die damals geknüpften Kontakte heute bei ihrer Arbeit als investigativer Journalist nützlich?

Auf jeden Fall. Ich habe in meiner über zwei Jahre dauernden Tätigkeit in der Behörde gute Kontakte aufgebaut, ein gutes Netzwerk geknüpft. Das ist sehr wichtig für meine heutige Arbeit als investigativer Journalist. Zum anderen habe ich während dieser Zeit meine Schreibfähigkeit erhöht, ich habe zahlreiche Workshops besucht, da ging es um die Mobilisierung der Massen. Ich habe viele Methoden des Journalismus gelernt.

Wann genau fassten Sie den Entschluss, in den Journalismus zu wechseln?
1989.

Ein bedeutendes Datum. (Anm.: Das chinesische Militär hatte damals die Studentenproteste auf dem Platz des Himmlischen Friedens mit Gewalt beendet.)

Dazu möchte ich nichts sagen.

In Ihrem Land werden die Medien staatlich kontrolliert, wir lesen hier von massiven Einschränkungen der Pressefreiheit. Dennoch haben Sie Skandale aufgedeckt, der deutsche «Spiegel» bezeichnet Sie als investigativen Journalisten. Wie müssen wir uns investigativen Journalismus in China vorstellen?

In der heutigen Gesellschaft haben sich chinesische Medien von früheren Propagandamethoden verabschiedet. Es ist eine Zeit, in der sich seriöser Journalismus etabliert. Trotzdem passiert es aber, dass investigativer Journalismus auf lokaler Ebene eingeeengt und sogar unterdrückt wird. Nationale Themen wie Minderheiten, Religion und Militär sind ohnehin tabu, davon muss man die Finger lassen.

Auf welche Hindernisse stossen Journalisten in China, die investigativ arbeiten?

Es gibt viele Hindernisse, denen aber nicht nur Reporter in China begegnen. Die Bedrohung geht in erster Linie von Betrieben und Leuten aus, deren kriminelle Machenschaften enthüllt werden sollen. In China sind der Machtapparat und die Kapitalbesitzer gegenüber normalen Bürgern sehr viel stärker. Sie setzen alle möglichen Methoden ein, um Journalisten zu behindern. Sie lassen beispielsweise keine Interviews zu, bedrohen Journalisten oder versuchen auch, sie mit Gewalt einzuschüchtern. Darüber hinaus spielen auch finanzielle Aspekte eine Rolle. Oft haben wir gar nicht

Themen wie Minderheiten, Religion und Militär sind ohnehin tabu.

Es etabliert sich ein seriöser Journalismus.

tiver Journalismus in China

Wang Keqin

ist investigativer Journalist in China. Er arbeitete nach einer technischen Ausbildung als Sekretär in einer Parteibehörde der KP. 1989 wechselte er in den Journalismus. Er hatte zunächst diverse Anstellungen bei Zeitungen in seiner Heimatprovinz Gansu. 2001 deckte er einen Aktienskandal auf, der in der «China Economic Daily» publik gemacht wurde. Der Artikel kostete ihn seinen Job, die lokale Mafia setzte 600'000 Dollar Kopfgeld auf ihn aus. Wang ging nach Peking, dort ist er seit acht Jahren Chefreporter der Wirtschaftszeitung «China Economic Times» (»Zhongguo Jingji Shibao«). Im Januar 2007 landete der 43-jährige seinen vorerst letzten Scoop. Darin enthüllt er einen Korruptionsskandal um eine illegale Kohlemine in Datong. Lan Chengzhang, ein Journalist, der Schweigegeld erpressen wollte, war von Minenarbeitern zu Tode geprügelt worden. Der «Spiegel» bezeichnet Wang als «Legende» des chinesischen Journalismus und als einen der «bekanntesten investigativen Journalisten», ähnlich wird er auch von englischsprachigen chinesischen Medien bezeichnet. Es ist bekannt, dass Wang auch Drohungen und Repressionen ausgesetzt war und ist. Darauf wollte er im Interview nicht eingehen. Angesprochen darauf, dass er wegen einer Recherche schon mal seinen Job verloren hatte, sagte er lediglich: «Das ist im Internet gut dokumentiert.»

das Budget, umfangreiche Recherchen durchzuführen, oder der Gegenstand der Recherche ist ein Werbekunde des Mediums. Die machen richtig Druck. Und als letzter Punkt: Chinesische Journalisten lassen sich auch finanziell verführen, Korruption ist ein riesiges Problem.

Trotzdem gibt es Enthüllungen und Skandale. Wie sehen die konkreten Spielräume aus, in denen sich investigativer Journalismus bewegt?

Das heutige China ist ein Paradies für investigativen Journalismus, es gibt so viele Geschichte und Stoffe hier. Aber es reicht natürlich nicht, nur Leidenschaft für seinen Beruf mitzubringen. Es zählen in China vor allem Reife und Weisheit. Man muss hier einerseits brisante Stoffe finden, die die Leute lesen wollen, und andererseits wissen, auf welchem Gebiet die Regierung Freiräume zulässt. Das sind dann die Themen, bei denen man in die Tiefe gehen kann, ohne die Sicherheit für sich und seine Arbeitgeber aufs Spiel zu setzen. Man braucht Fingerspitzengefühl.

Bedeutet das, Sie müssen Themen wählen, die den Behörden und der Regierung in die Hände spielen?

Ja, das ist genau so. Da kann ich Ihnen ein Beispiel nennen. Im Dezember 2002 habe ich in der «China Economic Times» einen Bericht publiziert, der die Monopolstellung der Pekinger Taxibranche enthüllte. Eigentlich war der Artikel schon im September fertig, aber in mehreren Meetings hatte die Redaktion den Zeitpunkt für die Veröffentlichung als zu heikel eingeschätzt. Denn damals sollte der Pekinger Parteisekretär ins zentrale Politbüro befördert werden. Diese Personalentscheidung durften wir nicht gefährden. Wir warteten also den 16. Parteitag ab, und lasen dann im Bericht darüber eine sehr interessante Neuigkeit:

Das aktuelle Verwaltungssystem sollte reformiert werden. Und die Monopolstellung in der Taxibranche ist genau so ein Fall, der davon betroffen war. Wir konnten den Artikel also nach dem Parteitag publizieren. Es gab zwar trotzdem Ärger, aber von der obersten Ebene war der Artikel akzeptiert. Deswegen waren wir sicher.

In diesem konkreten Fall fielen offenbar die Interessen des Machtapparats und Ihre eigenen zusammen. Aber Sie können da sicherlich auch in grosse Konflikte geraten?

Ich mache einen Vergleich. Das typische Verständnis der Chinesen von einer grossen Familie sieht genau so aus wie im beschriebenen Fall. Grosse Familien haben viele Probleme, die Kinder sind nicht zufrieden. Aber ein cleveres Kind hat gemerkt, dass die schlechten hygienischen Bedingungen in letzter Zeit auch seine Eltern nerven. Und so macht es Verbesserungsvorschläge. Das funktioniert. Ein dummes Kind hingegen will genau zu dem Zeitpunkt darüber reden, wo die Eltern mit anderen darüber in Streit geraten sind. Und dann gibt es natürlich Ärger.

Wie schätzen Sie die Situation für ausländische Korrespondenten in China ein?

Ich habe in den letzten Jahren oft gemeinsam mit ausländischen Korrespondenten an denselben Geschichten gearbeitet. Deren Arbeitsmethoden waren für mich sehr aufschlussreich, aber ich habe auch gemerkt, dass es eine Diskrepanz gibt zwischen meinen Ansprüchen an Objektivität und denen der internationalen Korrespondenten. Ich habe den Anspruch, die Wahrheit herauszufinden.

Es spricht eine gewisse Enttäuschung aus Ihren Worten. Was erwarten Sie von Ihren ausländischen Kollegen?

Korruption ist im chinesischen Journalismus ein riesiges Problem

China und Olympia

China steht als Gastgeber von Olympia 08 im Brennpunkt – und wegen der Einschränkung der Pressefreiheit in der Kritik. Reporters sans frontières macht mit den fünf Olympiaringen in Form von Handschellen darauf aufmerksam. Die Heinrich Böll Stiftung in Berlin diskutierte neulich mit chinesischen Journalisten und Medienwissenschaftlern zu «Öffentlichkeit und Medien im Olympiajahr 2008»: Wie werden sich Medien und Pressefreiheit in China im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen entwickeln? Stolz waren die chinesischen Teilnehmer auf die transparente Medienberichterstattung über die Erdbebenkatastrophe. «Das hat es in dieser Form in China bisher nicht gegeben, man muss das als Signal der Öffnung verstehen.» Trotzdem bleiben Skepsis und Widersprüche: man sei noch auf der ersten Ebene, den Berichten über die Katastrophenhilfe. Offen sei, wie es weitergehe, sagte der Journalist Wang Keqin, wenn die Medien im zweiten Schritt Verantwortliche für diverse Probleme suchen werden. Ist auch eine Öffnung beim Thema Tibet möglich? Da wichen die chinesischen Gäste aus. Tibet sei ein komplexes Thema, das bis ins 13. Jahrhundert zurückreiche.

Wissen, auf welchem Gebiet die Regierung Freiräume zulässt

Manche ausländische Kollegen kommen mit Vorurteilen

Professionalität spielt in China im Bereich des investigativen Journalismus eine wichtige Rolle. Leider habe ich den Eindruck, dass manche ausländischen Kollegen, auch die aus Europa, mit Vorurteilen kommen. Sie haben zuerst eine Meinung, und gehen dann mit dieser Meinung an konkrete Fälle heran. Das finde ich beunruhigend. Als Journalist muss ich über die Wahrheit berichten, die Treue zur Wahrheit ist unsere Berufsethik. Persönliche Standpunkte gehören in Kommentare und nicht in die Nachricht. Aber die ausländischen Kollegen besitzen oft nicht genügend Geduld und Hartnäckigkeit für eine tiefgehende Recherche. Sie sind oft mit Informationen aus zweiter Hand zufrieden, am Ende werden das häufig Schreibtischberichte oder Internetzusammenfassungen.

Sie haben im vergangenen Jahr einen Fall nachrecherchiert, der weltweit für Entrüstung gesorgt hatte. Ein chinesischer Journalist hatte eine illegale Zeche in Datong aufspioniert gemacht, und war von Schlägern des Minenbesitzers zu Tode geprügelt worden. In den westlichen Medien ein einhelliges Echo: Ein dramatischer Fall von Behinderung der Presseberichterstattung. Sie behaupten, der Fall habe eine viel tiefere Dimension?

Lan Chengzhang ist ein gutes Beispiel dafür, was ich über westliche Korrespondenten gesagt habe. Seine Recherchen waren oberflächlich und von Vorurteilen geprägt, die Berichte über diesen Fall nicht objektiv. In der Tiefe dieses Falls steckte eine ganz andere Thematik. Ich war sieben Tage vor Ort und habe herausgefunden, dass Lan gar kein richtiger Journalist war. Er wollte sich durch Vortäuschung des Berufs Vorteile erschleichen. (Anm: Wang schreibt in seinem Artikel, dass Lan Schweigegeld von den Bossen der illegalen Mine erpresst hatte. Weil er aber nicht im Besitz eines gültigen Presseausweises war, ging man nicht

darauf ein, sondern «bestrafte» ihn.) Allerdings war er das schwächste Glied in einer Kette von kriminellen und geldgierigen Geschäftsleuten. Deswegen wurde er totgeschlagen. Das ist eine Tragödie, aber mit investigativem Journalismus hat das nichts zu tun. Er hat unseren Beruf beschmutzt.

Wie stark ist das Problem der Korruption im chinesischen Journalismus?

Korruption im Journalismus ist sehr verbreitet, es ist fürchterlich. Es gibt zwar Regularien, die Korruption im Journalismus unter Strafe stellen, aber in der Realität wird das nicht durchgesetzt, es ist eine Grauzone.

Welche Chancen sehen Sie für das chinesische Medienwesen im Zusammenhang mit den olympischen Spielen? Werden die Spiele eher die Freiheit oder die Zensur stärken?

Ich glaube, langfristig wird China durch die olympischen Spiele noch offener. Denn das Sportereignis öffnet für uns ein Fenster zur Welt, die wir dadurch kennen lernen können. Ausserdem wird die chinesische Gesellschaft noch stärker polarisiert als sie es derzeit ohnehin schon ist. Für uns Journalisten bedeutet das ganz konkret eine Menge Geschichten, die über nationale Themen hinausgehen. Olympia ist ein durch und durch positives Ereignis für das Medienwesen und den Journalismus in China.

Herr Wang, verraten Sie, woran Sie gerade arbeiten?

Ich arbeite über das System der Grundstücksverteilung in China. Und an Aidsproblemen. Ausserdem unterstütze ich die jüngere Generation von investigativen Journalisten, lehre sie Methodik und Arbeitstechniken. Ich will meine Erfahrung mit ihnen teilen, damit sie mit Fingerspitzengefühl an heikle Themen herangehen, und sich zugleich um ihre Sicherheit kümmern.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihren Recherchen, und dass wir Sie deswegen nicht eines Tages hinter Gittern sehen müssen.

Danke, diesen Wunsch kann ich gut gebrauchen. ◀

Claudia Fried ist Journalistin in Berlin.

Staatssicherheitsdienst

«Die Chinesen mussten entsprechend der Olympischen Charta freie Berichterstattung garantieren, aber sie halten sich schon jetzt nicht dran. ... In Peking wollte ich die Frau des gerade wegen Subversion verurteilten Bürgerrechtlers Hu Ja sprechen. Der Guobao, der Staatssicherheitsdienst, wehrte am Hauseingang ab. Da nutzt es nichts, wenn Sie den Herren den Ausrichtervertrag für Olympia unter die Nase halten. Ich habe aber auch Regimekritiker gesprochen, das ist möglich. ... Trotz aller Repression – die Anfänge einer Zivilgesellschaft sind unübersehbar.»

Grit Hartmann, Journalistin und Mitbegründerin von «Sportnetzwerk» in Deutschland.

Aus: M Medien 5/08 von ver.di Deutschland.
